

# Tödliche Idylle

In einer geschlossenen Einrichtung sollen drei Jugendliche ihre Erzieherin erstochen haben. Um deren Sicherheit hatte sich niemand gekümmert.

Sie waren gewohnt, sich zu nehmen, was sie wollten. Ferid T. stahl in Sinzig, Daniel S. knackte Autos in Mainz, und David L. brach in Saarburg in Wohnungen ein. Im Herbst vergangenen Jahres nahm die Polizei die drei Nachwuchsgauner fest. Weil sie erst 16 und 17 Jahre alt waren, schickten die Richter sie ins Jugendheim „Mühlkopf“. Dort sollten sie durch ein neues Programm wieder auf den rechten Weg gebracht werden: „Heimerziehung statt Untersuchungshaft“.

Im Mühlkopf sind die Fenster wie in einer Jugendvollzugsanstalt vergittert, die Trakttür ist verriegelt. Doch in der beengten Welt von acht Zimmern und einer Küche soll jungen Tätern ein Stück Normalität bleiben. Bei Schulunterricht oder dem Kartenspiel „Uno“ können sie auf ihren Prozess warten. Um sie die Idylle der rheinland-pfälzischen Kleinstadt Rodalben.

Doch das Rauschen der Bäume vor ihren Fenstern stellte die Halbwüchsigen nicht einmal einen Monat ruhig. In der Nacht zum 21. November brach sich ihre Gewalt Bahn: Sie töteten die Erzieherin Christina K., die allein Nachtdienst hatte. Während die Jugendlichen mit dem VW Golf der 26-Jährigen flohen, verblutete sie nach vier Stichen in Kopf und Oberkörper; ihren Hals zeichneten Würge-male. Sie hatte sechs Wochen zuvor im Heim angefangen, es war ihr erster Job.

Das Trio wurde nur einen Tag später gefasst – und gab sich ganz cool. Bedauern, berichtete Kriminalhauptkommissar Gerhard Schworm später, habe er während der Vernehmungen nicht feststellen können: „Keiner der drei ist zu irgendeinem Zeitpunkt zusammengebrochen oder hat geheult.“

Ihre Schuld beurteilt demnächst das Landgericht Zweibrücken, die Staatsanwaltschaft hat Anklage wegen gemeinschaftlichen Totschlags erhoben.

Doch der Fall der Christina K. ist kein gewöhnlicher Totschlag. Es geht auch darum, wie blauäugig Behörden im Umgang mit Jungkriminellen sein dürfen.

Ob das Heim selbst – eventuell auch die zuständigen Landesministerien Justiz und Soziales – eine Mitschuld an dem Verbrechen trifft,



**Opfer Christina K.**  
„Balancieren auf einem Baumstamm“

muss die Staatsanwaltschaft noch prüfen. Die CDU will die Frage jetzt sogar in einem Untersuchungsausschuss klären lassen.

Unmittelbar nach der Tat hatte der ehemalige Mitarbeiter Richard Schady Anzeige gegen die Heimleitung „und die verantwortlichen Personen“ wegen „Verstoßes gegen die Fürsorgepflicht und Mitverantwortung für ein Gewaltverbrechen“ erstattet. Eine von den zuständigen Landesministerien eingesetzte Arbeitsgruppe, in der auch die Heimleitung mitdiskutierte, gestand zwar ein, dass „der Wille zur Flucht und die Gewaltbereitschaft der Jugendlichen, die sich unter den Bedingungen der geschlossenen Gruppe entwickeln können, im Vorfeld unterschätzt und auch

im Alltag der Einrichtung nicht erkannt“ worden seien. Das bedeute aber kein Mitverschulden am Tod von Christina K.

Niemand habe „mit dieser Heimtücke gerechnet“, ja nicht einmal rechnen können, rechtfertigt sich Heimleiter Ulrich Teufel. Jetzt erst wisse er, dass man immer auf das „absolut Schlimmste“ gefasst sein müsse. Künftig sollen in einer „geschlossenen Gruppe zur U-Haft-Vermeidung“ laut Prüfbericht nachts zwei Erzieher Dienst tun, ausgestattet mit einer mobilen Notrufanlage.

Für Christina K. kommt diese Einsicht zu spät.

Dabei wäre das Wissen von heute schon viel früher zu haben gewesen: Im baden-württembergischen Heinrich-Wetzlar-Haus sorgt man schon seit über zehn Jahren auf diese Weise für die Sicherheit der Mitarbeiter. Aber da sie 90 Kilometer östlich von Rodal-

ben bis zu doppelt so viele Jungen betreuen, hielt das Jugendheim Mühlkopf die Sicherheitsvorkehrungen für nicht übertragbar. „Doch eingesperrte Jugendliche“, sagt der dortige Heimleiter Michael Weiß, „sind immer unberechenbar, da muss Hilfe in der Nähe sein.“

Den Job, der sie das Leben kosten sollte, hatte die frisch gebackene Sozialpädagogin von der Universität Leipzig zunächst als Glücksfall empfunden. Einige Monate hatte sie vergebens gesucht, Dutzende Bewerbungen geschrieben, bis sie sich Ende August dem Heimleiter Teufel vorstellte. Sie brachte das in der Stellenausschreibung geforderte „hohe Maß an Belastbarkeit sowie Engagement“ mit.

Ihre Bedenken, dass sie sich mit ihrer „schmalen Statur“ bei den straffälligen Jungs vielleicht nicht durchsetzen könnte – die zierliche Frau war nur 1,60 Meter groß –, waren nach dem Gespräch mit dem Pädagogen, dessen Heim schon seit Jahrzehnten mit schwer Erziehbaren arbeitet, ausgeräumt. Christina K. hatte ohnehin nicht schnell Angst. „Vielleicht lag das daran“, vermuten Freundinnen, „dass sie nie schlechte Erfahrungen gemacht hat.“ Sie sei einer dieser seltenen Menschen gewesen, die alle auf Anhieb mögen.

Doch für die Teenager David und Ferid war Christina K. nur eine kleine Torwächterin, die ihnen den Weg in die Freiheit versperrte. Sie gehorchten ihr nicht, rempelten sie beim Basketball an. Als sie eines Tages einen der beiden aufforderte, sein Zimmer aufzuräumen, geriet der in Rage. An ihren Freund Christian schrieb sie, es war eine Woche vor ihrem Tod: „Der hätte mich ebenso gut aus seinem Zimmer schieben können. Jeder Tag ist Balancieren auf einem Baumstamm.“ Bei Menschen, die nicht einmal ihrer Lieblingsband Fantasia eine Chance gäben, „hat man wohl selbst auch keine. Schade“.



**Tatort Rodalbener Jugendheim „Mühlkopf“**  
„Mit dieser Heimtücke konnte niemand rechnen“



**Mutmaßliche Täter Ferid T., David L., Daniel S.**  
„Nimm doch ein Messer“

In dieser Woche beschlossen Ferid und David zu fliehen. Als dann am 20. November Daniel in die Gruppe kam, besprach das Trio noch am selben Abend zur Spielfilmzeit im Gruppenraum den Fluchtplan. Christina K., glaubten sie, sei einfach außer Gefecht zu setzen – Daniel ließ als Tatwerkzeug eine drei Kilogramm schwere Bratpfanne aus der Küche mitgehen.

Als mögliche Waffen hatte die Heimleitung nur vier scharfe Küchenmesser in einem Holzblock eingestuft. Sie standen deshalb in dem Aufsichtsraum in einem Regal, in der Nähe des Telefons, mit dem über zweistellige Nummern Hilfe herbeigerufen werden konnte. Als Christina K. um 23 Uhr ihren Dienst antrat, lehnte sie die Tür nur an, so war es Vorschrift.

Wenig später, Daniel und David waren in seinem Zimmer, begann Ferid laut zu singen. Christina K. kam, um für Ruhe zu sorgen. Die junge Frau hatte ein Bändchen mit Heim- und Autoschlüssel in der Hand.

Ferid – fast einen Kopf größer als sein Opfer – zwang sie laut Staatsanwaltschaft



STEFAN HUSCH / TERZ

**Ex-Mitarbeiter Schady**

„Verstoß gegen die Fürsorgepflicht“

sofort in den Schwitzkasten. David lief ins Dienstzimmer, nahm ein Messer aus dem Block und schnitt die Telefonleitung durch.

In Ferids Zimmer schlug Daniel den Ermittlungen zufolge mit der Bratpfanne dreimal auf den Kopf von Christina K. ein, dann brach der Stiel ab. Die Erzieherin wehrte sich mit aller Kraft. Daniel rannte ins Betreuerbüro, rief: „Wir kriegen die nicht platt gemacht.“ „Dann nimm doch ein Messer“, soll David geantwortet haben. Das Messer, das am nächsten Morgen neben der Leiche gefunden wurde, hatte eine 11,5 Zentimeter lange Klinge.

Viermal sollen Daniel und Ferid damit zugestochen haben. Ferid soll die Frau sogar noch gewürgt haben, als sie schon fast regungslos am Boden lag. Seine Arme müssen so blutig wie die eines Schlachters gewesen sein: Nach der Tat ging er duschen.

Als Christina K. erstochen wurde, waren Ferid und Daniel gerade drei Wochen in Rodalben. 14 Tage später hätten sie – so sieht es das Projekt vor, das jungen Tätern eine Perspektive geben will – erstmals regulär Freigang bekommen.

CAROLINE SCHMIDT, WILFRIED VOIGT